

## HIEROGLYPHISCHE FORSCHUNGEN

Dr. MUSTAFA KALAÇ — İstanbul

1 — *Die Stele mit luwischer Hieroglypheninschrift aus Ekinveren (Tilsevet)* :

Das Museum zu Gaziantep besitzt noch eine Hieroglypheninschrift auf einer Stele, die heute auf der rechten Seite des Saaleinganges im Hof aufgestellt ist. Mit Zinnen im Hochrelief am Kopf stellt diese Stele einen Zinnenaltar dar (s. Abb. 1 u. 2), ihre Masse betragen in der Höhe 131 cm, in der Breite 47 cm und in der Tiefe 30 cm. Der Steinblock wurde am 29.8.1955 von dem Bauern Davut Yilmaz aus dem Dorf Tilsevet gekauft und unter Nummer 1719 inventarisiert. Im Namen meiner Fakultät (İstanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi = Philosophische Fakultät der Universität İstanbul) besuchte ich das Museum zu Gaziantep und den Herkunftsort, das Dorf Tilsevet<sup>1</sup>, im August und September 1966 und 1967, um die Lage und die Umstände des Fundes zu ermitteln<sup>2</sup>. Das Dorf steht heute auf einem Hüyük.

Die Stele stammte aber nicht direkt aus dem Dorf sondern von einer etwa 1,5 km südlich vom Dorf gelegenen Stelle, an der sich eine von den Bauern ausgegrabene Grabanlage befunden hatte. Nach Angabe des Schatzgräbers Davut Yilmaz, der taub war und noch weitere Gräber auch mit Schmucksachen gefunden hat, hat er unsere Stele aus einem dieser Gräber ausgegraben. Der Steinblock habe eine Seite des Sarges gebildet, die anderen Steine seien ohne Inschriften oder Reliefs gewesen. Danach ließe sich vermuten, daß die Stele ursprünglich von dem Hüyük stammte und erst später (in römischer? Zeit) in die Grabanlage geschafft wurde.

<sup>1</sup> Die Teilnehmer an diese Forschungsreise waren meine Frau, meine Studentin Sevil Uluğ und mein Student Recep Akgün.

<sup>2</sup> Tilsevet (Ekinveren) liegt 16 km südlich von Oğuzeli und 35 km südlich Gaziantep. Bei dieser Gelegenheit möchte ich meiner Freundin Sabahat Gögüş, der Direktorin des Museums in Gaziantep, die mir bei meiner Reise in der Umgegend beistand, und die Behörden der Stadt, die mir sehr behilflich waren, meinen besten Dank aussprechen.

Die Vorderseite des Steines, auf der die dreizeilige Inschrift mit dünnen Linien flach eingeritzt ist, geglättet. Wegen der mangelnden Tiefe des Duktus und wegen der späteren Beschädigung der Steinoberfläche sind manche Zeichen, besonders am Ende der 1. und am Anfang der 2. Zeile, sehr schwer zu erkennen. Nach meinem Latex-Abklatsch, auf dem die Spuren der Zeichen besser als auf dem Original zu erkennen sind, gebe ich hier den Text in Zeichnung (Abb. 3) und in Sätzen.

Die Sätze in Umschrift und Übersetzung<sup>3</sup>:

Satz I, 1-ya 225 ya-na-i U-ya-ya-s ta-ta-s<sup>4</sup>-ti-i(?)  
 "Diese Stele macht M/Uwawas".

Da es unter den Personennamen weder Uwawas noch Muwawas gibt, ist mir der Name des Stifters nicht ganz klar. Obwohl im u-Zeichen keine "m-Striche" zu sehen sind, möchte ich dennoch annehmen, daß "mu" vorliegt, denn Muwa-Namen sind sehr verbreitet und gut bekannt. Das "mu-Zeichen" im ersten Wort der folgenden Sätze II und IV ist bezüglich der "m-Striche" ebenso undeutlich. Zu beachten ist auch das Fehlen des Personendeterminativs. "Uwawas" würde in der Großreichsaussprache "Rind" bedeuten (vgl. Bossert, Or. 23, 1954, S. 140), ob diese Lesung zutrifft, bleibt denn doch sehr fraglich. Die verbale Form ta-ta-s<sup>4</sup>-ti-i(?), 3. Sg. auf Iterativ-s (vgl. Meriggi, Manuale I S. 60, Par. II 2) enthält entweder eine Reduplikation (vgl. Meriggi, ibid. Par. II 3) von "ta-" oder einfach den Stamm "tata-". Da diesses Wort in dieser Schreibung bisher erst ein Mal (KUB XXXII 3) festgestellt und einstweilen schwer verständlich ist, müssen wir uns zur Bestimmung seiner Bedeutung an unsere Stelle und an das Verbum "tatta im Keilschriftluvischen (s. Laroche, DLL S. 95, besonders KUB XXXV 133 Vs. II 27) halten. An beiden Stellen halte ich eine Bedeutung "machen, vorbereiten" für wahrscheinlich. Das i-Zeichen am Ende des Wortes ist nicht ganz sicher. Satz II wa-mu-ta á-mi-i ár-i ha-sa-ha

"Und ich zeuchte mir meine Nachkommenschaft". Wie bereits gesagt, weist hier das "mu-Zeichen" kaum "m-Striche" auf. Das "á-Zeichen" ist ohne Weiteres zu ergänzen.

<sup>3</sup> Die Zeichennummern folgen denen bei Meriggi, Glossar2.

Satz III à-ya κπά...-πά-τι-πα-α(?) pi-ħa  
 "Und ich gab....."

Satz IV ya-mu-u κἰ 225-ya-na-ī á-mi- κ44-na-i uá-s<sup>n</sup>ta-ti  
 ta<sup>5</sup>-nu<sup>n</sup>ta

"Nun haben meine Kinder diese Stele mir aus Verehrung errichtet (aufstellen lassen)".

Unsere Inschrift belegt uns hier erstmals das Wort "yas<sup>n</sup>ta-", dessen Rotatismusform ich in "wasrti" (Meriggi, Glossar<sup>2</sup>, S. 152) sehen möchte. Es scheint mir möglich, daß es sich um mittels -nt-Endung aus einem Adjektiv gebildetes Substantiv (yas<sup>n</sup>-nt) im Abl. auf -ati handelt. Weitere Beispiele der Art wären Tarħu-nt, parna-nt, ura(n)t- im Kl. (s. Laroche DLL S. 139) und <sup>d</sup>W-ħu-ta-ti (Karatepe 54) usw. im Hl. (vgl. Meriggi, Glossar<sup>2</sup>, S. 121, und Kalaç, Or. 34, 1965, S. 422 zu erwähnen. Die bisherigen Übersetzungen "aus Verehrung", "avec faveur" (Laroche, HH S. 89) stimmen gut mit dem adjektivischen Stamm "wasu-" überein.

Satz V I-ti pa-ya 225-ya-na-a+r<sup>1</sup> ħya-s<sup>3</sup> 120 a -tar-pi-ya ta<sup>5</sup>-a  
 ya-tu-u D-na-i 22-I<sup>n</sup>tu

"Wer aber gegen diese Stele tritt, ihm sollen die Götter zürnen." 120 a -tar-pi-ya mit dem Horn-Ideogramm (vgl. Meriggi, Manuale II S. 43 fr. 4) und dem nichtenklitischen "-ya" scheint mir ein Präverb zu sein.

## 2 — Die hieroglyphische Inschrift (II) aus Tünp (Yazili)

Im Jahre 1965 publizierte ich auf Türkisch und Deutsch eine hieroglyphische Inschrift aus dem Dorfe Tünp (Yazili)<sup>4</sup>. In Verlauf einer im September des folgenden Jahres (1966) unternommenen weiteren Reise nach Gaziantep gelangten wir, d.h. meine Frau, die Direktorin des Museums Gaziantep Frau Sabahat Görüş, meine Studentin Sevil Uluğ, mein Student Recep Akgün und ich, am 20.9. nach Tünp (südwestlich von Oğuzeli) Das Dorf steht heute auf einem sich in einer Ebene erhebenden Hüyük, der leider stark unter Ausgrabungen durch die Bauern gelitten hatte und dessen Steine

<sup>4</sup> Tünp Hieroglif Yazıtı (Die Hieroglyphische Inschrift aus Tünp), İstanbul 1965, Fakülteler Matbaası.

überall zum Zwecke der Wiederverwendung entfernt worden sind. Das einzige Resultat unserer Erkundungen im Dorf war die Entdeckung eines Bruchstücks von einer Hieroglypheninschrift.

Der zerbrochene Steinblock, der auf zwei Seiten beschrieben ist <sup>5</sup>, war im Hof des Hauses von Herrn Hüseyin Ceylan am Fuße einer Mauer aufgestellt und diente als Abstellgelegenheit für Eimer und dergleichen. Über seinen Herkunftsort waren keine genaueren Angaben zu erhalten, es darf jedoch als sicher gelten, daß er von dem Hüyük, auf dem das Dorf liegt, stammt. Nach dem Ankauf wurde der Block unter der Inventar-Nummer 3955 des Museums Gaziantep registriert. Seine Abmessungen betragen 39, 5 cm. (Höhe): 33, 5 cm (Breite): 37, - cm (Tiefe)-

Der Text:

Die Inschrift läßt einen zusammenhängenden Sinn nicht erkennen. Auf beiden Seiten laufen drei Zeilen <sup>6</sup>, von denen die erste, von rechts nach links verlaufene Zeile oben nur geringe Spuren vom unteren Zeilenrand erhalten hat.

Zeile 1:

.....-h̄a- ..... ũa- .....-ta(?) ..... ā(ia)(?)..  
la-li-.....ā(ia)(?)-.....

Zeile 2:

h̄ũa-n.-s<sup>2</sup>-291a(?)-à à-ũa <sup>κ</sup> Kreis + 248<sup>2</sup> + vier Punkte...  
-tu(?) -mi-ā(ia).-na ..... -h̄á-a(?) K330+r-pi-pa-ũa  
<sup>κ</sup>ú+r-nú-ũa(?) K.....

Zeile 3: .....-pa(?)-... ũa-mi-a h̄ũa-s<sup>3</sup> <sup>κ</sup> L. 267 - a(?)...  
<sup>κ</sup> L. 311-... h̄ũa-.....

### 3 — *Bemerkungen zur Lesung des Zeichens* $\int$

Unserem derzeitigen Wissensstande nach kennen die luvischen Hieroglyphen kein auf einen Lautwert "ya" spezialisiertes Zeichen, wie es in den Keilschriftsprachen Anatoliens vielfach vorkommt. Auch die Keilschrift besaß ursprünglich kein Zeichen für "ya", sie entwickelte dann dafür die Ligatur i+a und schreibt weiter i-u für

<sup>5</sup> Siehe Abb. 4 und 5.

<sup>6</sup> S. Abb. 3.

“yu” und i-e für “ye” (man erwartet eigentlich auch eine Ligatur i+e; s. H. Kronasser, *Etymologie der hethitischen Sprache*, 1962 S. 73). Die konsonantische Lesung des hieroglyphischen Zeichen “i” als “ī” oder “īa” durch Bossert (*Oriens* 2, 1949, S. 107) ist mir durchaus noch nicht klar, da es in a-i-a-ru (Emirgazi A 5),<sup>7</sup> mit dem er seine Lesung begründet, nicht unbedingt nötig scheint, das Zeichen “i” als “ī” wiederzugeben. In “dÄ-ja” von Fraktin, Bosserts zweitem Beispiel, ist das “i”-Zeichen mit zwei Strichen unten zweifelhaft, mit gleicher Lesung könnte vielleicht das Zeichen  vorliegen.

Paradigmale Zusammenstellungen von hier. aia- “machen”, pi(a)- “geben”, walia- “erheben, preisen” und ihren keilschriftluvischen Entsprechungen aya- piya, walliya- belegen hauptsächlich folgende Schreibungen<sup>3</sup>:

<u>aia-</u>	<u>pi(a)-</u>	<u>walia-</u>	<u>aya-</u>	<u>piya-</u>	<u>walli(ya)</u>
a-i-a-	pi-a-	wa-li-ā-	a-a-ya-	pi-i-ya-	wa-al-li-
a-i-ā-	pi-ā-		a-i-ya-	pi-ya	
a-ā-	pi-		a-a-)		
			a- )?		

In den hier. Schreibungen a-i-a- und pi-a- möchte ich einen Gleitlaut von “ya” erblicken. Dann würde das “ā” der Schreibungen a-i-ā- und pi-ā- dem “ya” im keilschriftluv. a-i-ya- und pi-ya- entsprechen. Zu walia- (so bei Laroche, *HH*. S. 89) ist folgendes zu sagen: dieses Verbum erscheint nur in wa-li-ā- Schreibungen, sein Stamm sollte also waliya- lauten. Diese Ansicht wird noch durch seine Kausativbildung waliānu- (waliyanu-) gestützt, während kl. wall (iya)- mir zweifelhaft erscheint (s. Laroche, *DLL* S. 105).

Die weiteren Gründe für eine Lesung von  als “ya” sind folgende: Während in Hieroglyphen die nominale Endung des D. sg. von a-Themen ein “ā” ist, lautet die gleiche Endung im Kl. “-i” oder “ya” (s. Laroche, *DLL* S. 137). Beispiele:

<sup>7</sup> Or. 29, 1960, S. 423 u. Abb. 1

<sup>8</sup> Vgl. P. Meriggi, *Glossar*2; Laroche, *HH*. und *DLL* an den betreffenden Stellen.

## a) Hieroglyphisch:

A-dana- $\text{u}^{\text{a}}$ - $\bar{\text{a}}$	Karatepe Hu 32
<sup>1</sup> Ka-tu- $\text{u}^{\text{a}}$ - $\bar{\text{a}}$	A 2, 3 (A)
Sa-pi- $\bar{\text{a}}$	XLVI 2 (A)
<sup>κ</sup> Ka-ma-na-a- $\bar{\text{a}}$	A 6, 3 (E)
$\bar{\text{A}}$ -s <sup>2</sup> - $\bar{\text{I}}$ -ti- $\text{u}^{\text{a}}$ -t $\bar{\text{a}}$ - $\bar{\text{a}}$	Karatepe LI a 290 und LVIII 326 (s. Meriggi, Glossar <sup>2</sup> S. 36 f.)
$\text{I}^{\text{21}}$ ta-pa-s <sup>3</sup> -la- $\bar{\text{a}}$	g IV 17; a IV 4
a-ka- $\bar{\text{a}}$	c I 3. <sup>1</sup> Ka-ag-ga N, KBo X 6 (Laroche NH. 481 1)
Tu- $\text{u}^{\text{a}}$ -ti- $\bar{\text{a}}$	Çiftlik 6 (M); Kurulu I 3 (A) 5 (E).

## b) Keilschriftluvisch:

EN- $\bar{\text{ja}}$	(L., DLL S. 120)
<sup>URU</sup> $\bar{\text{H}}$ a-at tu- $\bar{\text{ša}}$ - $\bar{\text{ja}}$	(L., DLL S. 130)

Den Stadtnamen Ka-n-pu- $\bar{\text{a}}$  <sup>URU</sup> (D) (Meriggi, Glossar<sup>2</sup> S. 70) Ka-n-pu- $\bar{\text{ja}}$  zu lesen, würde sich ebenfalls gut einfügen. Denn bei einem -u-Stamm hätte bei einer Endung -a zur Entstehung eines Übergangslautes "u<sup>a</sup>" führen sollen, wenn unser Zeichen als "ā" gelesen worden wäre. Andere Beispiele für den -u-Stamm fehlen leider (s. Meriggi, Manuale di eteo geroglifico, 1966, I S. 41 f.).

Ferner findet das Zeichen M. 172 in den Stadtnamen <sup>κ</sup>Ku-rú-pi- $\bar{\text{a}}$  + r <sup>URU</sup> (Kurupiya) und Pi- $\bar{\text{a}}$ -tá-n <sup>URU</sup> (Piyatan) in Karatepe B (s. Abb. 6) Verwendung. Der erste von diesen beiden Namen kommt auch in Keilschrift vor (KUB XXIII II, 17: KUR <sup>URU</sup> Ku-ru-pi- $\bar{\text{ja}}$ )<sup>9</sup>

Der Pn <sup>1</sup>A- i- $\bar{\text{a}}$ -s A 18 a 2 findet seine keilschriftliche Entsprechung in Aja: N./A. <sup>1</sup>A-i- $\bar{\text{ja}}$ -s/n KUB V 9 Rs. 31. 33 (Laroche, Les Noms des Hittites, 1966, S. 23, Nr. 3). Ich möchte jedoch bei dieser Gelegenheit den Leser auf die Frage hinweisen, ob der zitierte hieroglyphische Beleg als <sup>1</sup>A-i-s- $\bar{\text{a}}$  zu fassen und mit dem keilschriftlichen <sup>1</sup>A-i-is-si- $\bar{\text{ja}}$  (KUB XXIII 72 Vs. 1, vgl. Laroche, NH Nr. 8) zu vergleichen sei. Die hieroglyphischen Lesungen in beiden würden aber Fällen mit der der Keilschrift übereinstimmen. Der keilschriftliche Pn <sup>1</sup>Kagga (Laroche, NH Nr. 481, 1) erscheint in Hieroglyphen als Ka-ka- $\bar{\text{a}}$  (D., c I 3; vgl. Laroche, NH Nr. 481, 2).

<sup>9</sup> S. Laroche, Syria XXXV, 1958, S. 276 f. fig. 5.

Die Schreibung  $\dot{A}$ - $\dot{u}a$ - $\dot{a}$ - $n$ - $\dot{u}a$ - $n$ - $pa$ - $\dot{u}a$  <sup>URU</sup> A 12 1, 3 (s. Abb. 6) liefert uns einen Stadtnamen mit enklitischen Elementen, den ich als  $\dot{A}u\dot{a}i\dot{a}n$  (a) +  $\dot{u}an$  (Suffix für Ethnika) +  $pa$  +  $\dot{u}a$  analysiere. Tatsächlich bietet uns KUB XIV 3 I 63 den Personennamen  $\dot{A}u\dot{a}$ - $\dot{a}$ - $na$ - $as$  (vgl. Laroche, NH Nr. 214). Das erste der beiden  $\dot{u}a$ -Zeichen in der Schreibung  $\dot{K}_{144}$   $\dot{u}a$ - $a$ - $na$ - $s$ - $pa$  (Sultanhan 2) (E) möchte ich mit dem Lautwert "ui", den das Zeichen M. 144 ja ebenfalls hat, lesen. Damit würde sich das Wort für "Wein" auch in den Schreibungen  $\dot{u}a$ - $\dot{a}$ - $na$ - $s^2$ - $\dot{h}a$ - $\dot{a}$ - $\dot{u}a$ - $\dot{a}$  (Sultanhan 2, 4-5) und  $\dot{u}a$ - $\dot{a}$ - $na$ - $a$ - $s$  (ibid. 6 (A), s. Abb. 6) als "ui-ja-na-" ergeben und sich mit der keilschriftethitischen Form gleich zeigen, während es im Luv. "uiniyant-" heißt. Es gibt ferner eine Anzahl von Erscheinungen im

verbalen Bereich, die zu Gunsten der Lesung  $\int$  = ja angeführt

werden können. Z. B. kann tatarā- als tatarija- "verfluchen kl. tatarija- (s. Meriggi, Glossar<sup>2</sup>, S. 127) aufgefaßt werden. Die von Bossert aufgestellte Regel "folgt auf ein a/e/i-haltiges Silbenzeichen ein langes "ā", so ist der Vokal des vorangehenden Silbenzeichens meist "i" zu lesen" und "soll vor einem langen "ā" das vorangehende Silbenzeichen nicht mit "i" gelesen werden, so pflegt man das vorangehende Silbenzeichen mit "a" zu komplementieren"<sup>10</sup> würde zu Gunsten meiner Lesung sprechen.

Das in A 6, 7 und A 11 b 4 (s. Abb. 6)  $\dot{G}\dot{I}R$  REL- $\dot{a}$ - $ta$  gelesene Wort läßt sich als  $\dot{G}\dot{I}R$   $\dot{h}\dot{u}$ (?) $\dot{a}$ - $\dot{a}$ - $ta$  fassen, wodurch das Verb "huja-" "laufen, gehen", kh. huja-, hujai-, kl. huija- (vgl. Laroche DLL S. 46) gewonnen würde. Falls meine Gleichsetzung von "huja-" im Kh. und Hl. richtig ist, würde dadurch auch der Silbenwert "hù" des Relativzeichens bestätigt. Zu überlegen wären auch, ob das "ta $\dot{u}an$ " gelesene Wort in dem fraglichen Satz von Kululu I 6 (s. Abb. 6)<sup>11</sup> eine Präposition darstellen und "ta- $\dot{u}i$ - $\dot{a}$ - $n$  umschrieben werden kann. Dieses Wort würde dann zu kl. dawiyān" (genen, gegenüber)<sup>12</sup> zu stellen sein und die rein phonetische Schreibung von Karatepe 26, 29, 133, 150, 167, 170 usw. (vgl. Abb. 7) liefern. Bossert (Or. 20, S. 76) las das betreffende Wort "nān", doch fällt, auf,

<sup>10</sup> Vgl. Le Museon LXX, 1957, S. 163.

<sup>11</sup> Vgl. Meriggi, Manuale die Eteo Geroglifico II, 1967, S. 52.

<sup>12</sup> Laroche, DLL S. 96.

daß in ihm das Zeichen L. 26 unter oder hinter dem Zeichen L. 447, ein Mal (f III 10, vgl. Abb. 7) sogar mit ihm ligiert, verwendet wird. Sieht man von A 17 b 3; A 19 P 4 und Cekke B 10 (Abb. 7) ab<sup>13</sup>, so endet das Wort in allen Belegen<sup>14</sup> auf "-ā-n" oder "-n". Das heißt, die beiden ersten Zeichen L. 447 und 26 müssen ein Ideogramm bilden, das als phonetischen Komplement "-jan" oder "-n" aufweist und für das Wort "tañjan" passend ist. Die Schreibung von Karatepe 133 Hu (Abb. 7) muß diese Auffassung stützen. Da das Wort "tañi" im Kl. "Auge" bedeutet, wäre auch zu bedenken, ob das Zeichen (L. 26) eigentlich nicht ein Auge zeigt und wieweit das Ideogramm mit Auge in Bezug gesetzt werden kann. Denn das reine Augen-Zeichen (L. 25) kommt nur in Karatepe vor.

Herzlich danke ich Herrn Dr. K. Hecker (Freiburg Br.) für seine kollegialen Bemühungen der Übersetzung dieses Artikels auf Deutsch.

<sup>13</sup> An diesen drei Stellen kann nur das Ideogramm ohne phonetisches Komplement gestanden haben.

<sup>14</sup> Vgl. Meriggi, Glossar2, S. 184 f.